

Predigt zum 1. Advent, 03.12.2017
Pfarrerin Becks
über Römer 15, 5-7+13

Liebe Gemeinde!

Ja, die vielbeschworene „christliche Nächstenliebe“. In diesen Tagen der Adventszeit tritt sie wieder verstärkt auf den Plan: Die einen fordern sie ein, schicken Spendenaufrufe, stellen Wunschbäume auf oder veranstalten Spendengalas. Die anderen, wie die Frauen gerade im Anspiel, plagen sich mit schweren Gedanken: Wo kann ich helfen? Tue ich auch genug? Wird meine Hilfe wahrgenommen? Oder aber auch: Wo bleibe ich? Wer sieht mich? Ich bekomme gar keine Resonanz auf meine Mühen und mein Engagement!

Und dabei steht alles unter der schier erdrückenden Überschrift:

„Weihnachten – das Fest der Liebe und des Friedens“

Wie soll man diesem Anspruch gerecht werden? Heißt das nun, dass ich um des lieben Friedens willen bei Streitgesprächen immer die Faust in der Tasche mache und nichts sage? Heißt das nun, dass ich den anderen gewähren lasse um der Harmonie willen? Heißt das nun, dass ich nur noch für die anderen da bin, für die Familie, die Freunde, die Nachbarn, die Firma?

Und dann hören wir gerade im Anspiel das Wort von Paulus: „Nehmt einander an“ aus dem Römerbrief. Das wirkt ja geradezu noch wie eine Verstärkung des weihnachtlichen Anspruchs. Die Frauen im Anspiel haben ganz richtig erkannt: Das ist so schwierig, wenn Ungerechtigkeit, Bosheit oder Lügen dabei mit im Spiel sind. Und natürlich ist es auch immer einfacher, die Schuld beim anderen zu suchen als bei sich selbst. „Nehmt einander an“ – das ist eine schier menschenunmögliche Forderung, wenn es nicht um Äußerlichkeiten, sondern um tiefe Verletzungen, Lügen oder Beschädigungen geht. Dann müsste ich mich ja selbst verleugnen, oder?

Nun steht diese Aufforderung bei Paulus ja nicht im luftleeren Raum und so tut es gut, einmal näher hinzuschauen. In Römer 15 heißt es ab Vers 5:

„Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre....Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ (Römer 15, 5-7.13)

In diesem Zusammenhang klingt das schon ganz anders. Da wird zum einen klar, dass Paulus zu einer Gruppe von Menschen spricht. Und in dieser Gruppe ist es zu Streitigkeiten gekommen, wie es unter Menschen nun einmal immer wieder passiert. Nun geht es aber nicht darum zu schauen, wer ist der bessere Mensch, wer hat Recht, wer muss sich unterordnen, sondern Paulus ermahnt alle, dass sie auf den anderen achten, eingehen, sich in den anderen hineinversetzen und so zu einer einmütigen (nicht zu verwechseln mit einstimmigen!) Meinungslage kommen. Es geht nicht darum, nur eine Meinung gelten zu lassen, es geht nicht um eine Entscheidung zwischen richtig und falsch, zwischen gut und böse, sondern es geht um gegenseitige Anerkennung, Respekt, Achtung. Es geht um ein Miteinander auf einem gemeinsamen Weg, wo nicht der Gleichschritt wichtig ist, aber das gemeinsame Ziel. Die gemeinsame Blickrichtung. Und das gemeinsame Fundament.

Entscheidend für Paulus hier in unserem Predigttext ist nämlich eigentlich gar nicht das menschliche Miteinander, sondern das Fundament, auf dem dieses Miteinander gedeihen kann – und das Ziel, wohin die Menschen miteinander unterwegs sind. Es geht für Paulus um Gott, um Gottes Reich, um die Verwirklichung von Gottes Reich schon hier und jetzt. Und unser menschliches Miteinander ist genau darin aufgehoben. Wir Menschen sind und bleiben unvollkommen, mit Fehlern behaftet, bleiben Sünder. Auch, wenn wir versuchen, alles richtig zu machen, so haben wir doch nicht alles im Blick, können nicht alle Konsequenzen absehen, verdunkeln Neid, Hass, Ärger, Nachlässigkeit, Bequemlichkeit und anderes immer wieder unsere Sinne. Darum ist es so wichtig, dass wir einen Ankerpunkt, ein Fundament haben, wo wir uns immer wieder neu finden können, wo wir uns immer wieder neu vergewissern können, was uns Halt und Kraft, Geduld und Trost gibt, wie es bei Paulus heißt. Und dieses Fundament haben nicht wir Menschen gemacht, denn dann wäre es ja auch wieder fehlerhaft und damit brüchig, sondern es ist der Urgrund allen Seins: Gott. Und damit wir uns in Streitigkeiten, in Konflikten oder schwierigen Situationen immer wieder neu ausrichten, immer wieder neu finden können, ist es wichtig, auch eine Richtung, ein Ziel zu haben, auf das wir in unserem Leben zugehen: Das Reich Gottes. Und dieses Ziel liegt außerhalb unserer menschlichen Möglichkeiten, gibt uns sozusagen eine Perspektive, die nicht von Menschen gemacht ist, die darum auch für alle Menschen gilt, so unterschiedlich wir auch sein mögen. Im Lichte dieses weiten Horizontes können wir uns immer wieder neu ausrichten, können wir immer wieder neu zusammenfinden und einmütig in die gleiche Richtung blicken – einmütig Gott loben wie es bei Paulus heißt. Wenn ich mich und die anderen aufgehoben weiß in Gottes Liebe, wenn ich mich darum wertvoll und geachtet fühle, dann habe ich ein inneres standing, was mir Gelassenheit gibt im Umgang mit meinen Mitmenschen und Geduld, aber auch die Kraft, wenn nötig, klare Worte zu finden und mich abzugrenzen.

Jesus Christus hat alle Menschen angenommen, mit allen geredet, ob Pharisäer oder Zöllner, war allen zugewandt – und doch fand er klare Worte und verleugnete niemals sich selbst oder Gott. Mir erscheint es mitunter so, als haben wir heutzutage ihn und seine Liebe verniedlicht, um ihn scheinbar besser begreifen zu können – doch dabei haben wir ihn und Gott verloren. Die Adventszeit als Vorbereitungszeit auf Weihnachten, auf das Kommen Christi in unsere Welt, will uns darum jedes Jahr wieder neu die Möglichkeit geben, sich neu auf Gott zu besinnen, sich neu auf Jesus Christus einzulassen, wieder neu das eigene Leben auf Gottes weite Perspektive des ewigen Reiches auszurichten. Wäre es in diesem Jahr nicht eine gute Idee, anhand des Paulus-Zitates: **„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!“** die eigene Haltung der christlichen Nächstenliebe zu überdenken und neu auszurichten? Was sind die Beweggründe meines Handelns, was ist mein Fundament, was ist mein Ziel? Im Anspiel sagt eine Frau: „Fest im Glauben zu sein – das wäre eine Hilfe; wir sind aber nicht immer stark. Dann brauchen wir Gottes Hilfe“. **„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes“.**

Amen.